

Monika WOLTING  
(Uniwersytet Wrocławski)

**DAS RINGEN UM INDIVIDUALITÄT IN EINER VOM  
KOLLEKTIV BESTIMMTEN ZEIT. HERMANN HESSES  
*DAS GLASPERLENSPIEL***

**Abstract:**

**Struggling for Identity, by “The Glass Bead Game” by Hermann Hesse**

This article puts emphasis on the question about the intellectual function and intellectual commitment of the narrator in “The Glass Bead Game” by Hermann Hesse. Performing in the sense of a society, to struggle for its maintaining and improvement, that’s of major importance in the function of the narrator in a way of We-Telling in the novel by Hesse.

**Keywords:** Intellectual, exile research, disturbance, Hermann Hesse

**I.**

2006 gründet Udo Lindenberg die kultur-politische Stiftung „Udo-Lindenberg-Stiftung“, deren Ziel ist, im Namen des Autors Hermann Hesse jene jungen Musiker und Texter zu fördern, die „neue Wege gegen das Mitmarschieren in der Masse suchen, provokant schreiben und sich nicht anpassen.“<sup>1</sup> Damit beschreibt Lindenberg seine Sicht auf Hermann Hesses literarische Figuren, die aus den gesellschaftlichen Zwängen ausbrechen wollen, gegen den vorherrschenden Konsens mit ihrem Tun und Denken vorstoßen, die ihnen auferlegte Sicht der Dinge und Denkweise ablehnen, um sich in der Welt der Kunst, der Musik, der Literatur einen Freiraum schaffen, wo sie ungehindert ihren Gedanken nachgehen dürfen. Fritz Rau, der 2013 verstorbene legendäre Konzertveranstalter, äußert sich zur Persönlichkeit von

---

<sup>1</sup> Mehr dazu auf: <http://www.udo-lindenberg-stiftung.de/stiftungszweck.33039.htm>. Letzter Abruf 01.12.2014.

Udo Lindenberg: „Udo Lindenberg hat wie kein anderer begriffen, dass Künstler als Mahner aufstehen müssen, wenn es um Grundfragen menschlicher Existenz geht.“ Es sind Worte, die einem kritischen Intellektuellen gelten, „der keinen anderen Zwang als die konstitutiven Anforderungen seiner geistigen Konzeption anerkennt und anerkennen will.“<sup>2</sup> Lindenberg wird damit als Künstler bezeichnet, der seine „im autonomen wissenschaftlich-künstlerischen Feld erworbene Autorität für Interventionen im politischen Feld im Namen universeller Werte einsetzt.“<sup>3</sup> Ein Intellektueller ist Aufstörer, Ruhestörer, er setzt sich gegen geltende Normen und Regeln, wenn er die Würde des Einzelnen als bedroht empfindet.<sup>4</sup>

Lindenberg rief seine Stiftung zum Leben im direkten Zusammenhang mit der Aussage literarischer Texte von Hermann Hesse auf. Der Musiker sieht in Hesses Figuren Prototypen der von ihm geforderten Haltung, des Kampfs um einen individuellen Weg, um Freiheit der Gedankenäußerung, um die Notwendigkeit der Suche nach eigenen Lebensentwürfen. Peter Camenzind, Hans Gieberath, Knulp oder Demian, Siddharta, Harry Haller, Narziß, Goldmund werden als jugendliche Figuren entworfen, die auf der Suche nach ihrem eigenen Selbst sind. Sie stoßen auf Hindernisse, Verbote, Einschränkungen, fallen, gehen vom Weg ab, verlieren sich, kehren wieder zurück und versuchen, wie Siddharta, weiter ihrem Weg treu zu bleiben oder auch scheitern, wie Hans Gieberath.<sup>5</sup>

## II.

Böhme schreibt der Literatur eine bedeutende Funktion, im gewissen Sinne eine zeitabhängige Funktion zu: Literatur ist eine „ausgezeichnete Form der Selbstbeobachtung von Gesellschaften.“<sup>6</sup> Wenn der Spur nachgegangen werden sollte, dann funktioniert Literatur als ein Informationsträger, in dem sich eine mögliche Realität, eine mögliche Wirklichkeit der Gesellschaft äußert. Die Autoren stellen ein Bild von möglichen Figuren, ihrer Handlungsrollen und Raumbeschaffenheiten in einer

<sup>2</sup> P. Bourdieu, *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt a.M. 1970, S. 80.

<sup>3</sup> P. Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a.M. 2001, S. 209–215; 523–530.

<sup>4</sup> Dazu mehr in: M. Wolting, *Das Profil des Intellektuellen in der Bundesrepublik und der DDR*, Germanica Wratislaviensia 136 (2012), S. 25–40; M. Wolting, *Die Position deutscher Intellektuellen um 1989*, in: *Studia Niemcoznawcze*. LIII (2014), S. 67–84.

<sup>5</sup> Zu Hermann Hesse hat die Verfasserin folgende Beiträge publiziert: M. Wolting, „*Das Glasperlenspiel*“ von Hermann Hesse als *Aufruf zur Spiritualität*, in: *Studia Germanica Gedanensia* 7 (1999), S. 81–96; M. Wolting, *Die Utopie in Hermann Hesses Werk „Das Glasperlenspiel“ – die andere Welt im 20. Jahrhundert*, in: *Studien zur Deutschkunde*. XVI (1998), S. 279–188; M. Wolting, *Hermann Hesses Gartenkonzeption oder die Rehabilitierung eines „Gartenzweigs“*, in: *Studien zur Deutschkunde* XXXVI (2007), S. 317–326.

<sup>6</sup> H. Böhme, *Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42 (1998), S. 480.

bestimmten Zeit dar, das zwar nicht als Abbild der Wirklichkeit zu verstehen ist, aber als Modell der Wirklichkeit. Gansel schreibt dazu:

Literatur wird gerade deshalb zu einem Medium von gesellschaftlicher Selbstverständigung, weil Autoren das subversive Unterlaufen von normativen Grenzen gestalten und diskursive Randphänomene auf irritierende Weise ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.<sup>7</sup>

Die Literatur, da sie fiktional zu verstehen ist, gibt der Gesellschaft die Möglichkeit von Gegebenheiten, Ereignissen, Phänomenen zu sprechen, die von der Öffentlichkeit als tabuisiert, aufstörend, unpässlich eingestuft werden. Link sieht desweiteren das Hauptanliegen der Literatur in der Bereitstellung von Applikationsvorlagen und Denormalisierungen.<sup>8</sup> Nach Link wird dem Medium Literatur die Kraft zugeschrieben, auf die faktuale Wirklichkeit einen Einfluss auszuüben. Die Literatur kann durch ihren aufstörenden Charakter neue Normen in die gesellschaftliche Betrachtung gewisser Phänomene einführen.

Die Texte Hermann Hesses entstanden in einem bestimmten Handlungs- bzw. Sozialsystem der Literatur, sie sind eine Antwort auf Fragen, die sich für Hesse aus der Beobachtung der Gesellschaft, aus der Reflexion darüber stellten. Schon 1935 suchte Hesse nach möglichen Freiräumen abseits seines politischen Engagements, der ja in seinen publizistischen Schriften und seiner sozialen Tätigkeit des Öfteren zum Ausdruck kam. Die literarische Betätigung stellte für den Autor einen möglichen Zufluchtsort dar. In dem Brief an Hans Sturzenegger, dem das Band *Stunden im Garten* beigelegt wurde, berichtet Hesse über die Umstände, die die Entstehung der Idylle begleiteten: „Ich freue mich, dass ich diesen Sommer fast mit gewaltsamer Konzentration vom Aktuellen weg, wenigstens die kleine Idylle schreiben konnte.“<sup>9</sup>

Zur Entstehungsgeschichte vom *Das Glasperlenspiel*<sup>10</sup> schreibt der Autor 1955 in einem Brief an Rudolf Pannwitz:

Nun aber ist mit den Reden Hitlers und seiner Minister, mit ihren Zeitungen und Broschüren etwas wie Giftgas aufgestiegen, eine Welle von Gemeinheit, Verlogenheit, hemmungsloser Streberei, eine Luft, die nicht zu atmen war. [...] Die Luft war wieder giftig, das Leben war wieder in Frage gestellt. Dies war nun der Augenblick, in dem ich alle rettenden Kräfte in mir aufrufen und alles, was ich an Glauben besaß, nachprüfen und festigen musste. Inmitten dieser Drohungen und Gefahren für die physische und geistige Existenz eines Dichters deutscher Sprache griff ich zum Rettungsmittel aller Künstler, zur Produktion [...]. Es galt für mich zweierlei: einen geistigen Raum aufzubauen, in dem ich atmen und leben könnte aller Vergiftung der Welt zum Trotz, eine Zuflucht und Burg, und zweitens einen den Wider-

<sup>7</sup> C. Gansel, *Zur »Kategorie Störung« in Kunst und Literatur – Theorie und Praxis*, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, 4 (2014), S. 230.

<sup>8</sup> J. Link, *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*, Göttingen 2006, S. 41.

<sup>9</sup> Brief an Hans Sturzenegger vom Dezember 1935. In: V. Michels, *Materialien zu Hermann Hesse „Das Glasperlenspiel“*, Frankfurt a.M. 1998, S. 151.

<sup>10</sup> H. Hesse, *Das Glasperlenspiel*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996. Weiter im Text als Kürzel G ausgegeben.

stand des Geistes gegen die barbarischen Mächte zum Ausdruck zu bringen und womöglich meine Freunde drüben in Deutschland im Widerstand und Ausharren zu stärken.<sup>11</sup>

In dieser Aussage kommen beide Systeme zum Vorschein, zum einen ist es das Symbolsystem, zum anderen das Handlungssystem, also die Bedingungen unter denen der Autor zu seinem Werkzeug der Betätigung der Intellektuellen – der Sprache, der Schreibmaschine greift. Die Bedingungen werden in dem Brief klar umrissen: Es handelt sich um einen Machtapparat, unter dessen Unterjochung der Autor nicht zu leben vermag. Er fühlt sich bemüßigt, sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln – dem Wort – dagegen zu setzen. Der nationalsozialistische, totalitäre Staat verlangte im Sinne der „geschlossenen Gesellschaft“ nach den die Ideologie stärkenden, dem politischen System treuen und hauptsächlich nach den nach außen abgrenzenden Items. Diese Voraussetzungen sind unbedingt bei der Bestimmung des intellektuellen Engagements des Autors Hesse zu berücksichtigen. Denn, wie Hesse seine Motivation in dem Brief an Pannwitz zum Ausdruck bringt, sein Schreiben sollte nicht nur der zeitweiligen Flucht aus der Wirklichkeit, sondern sehr wohl aktiv gegen die Wirklichkeit gerichtet sein: Einen „Widerstand des Geistes gegen die barbarischen Mächte“ leisten und die ähnlich Denkenden „in Deutschland im Widerstand und Ausharren zu stärken“. Die Ausbildung gewisser Netzwerke, Gesinnungsgemeinschaften<sup>12</sup> innerhalb des intellektuellen Engagements ist bezeichnend für die Struktur des intellektuellen Feldes. Lepsius schreibt dazu:

Die Intellektuellen werden in dieser Sicht zu einer nicht näher fixierten Personalkategorie, die eine bestimmte Einstellung, eine Lebenshaltung verbindet. Nicht mehr ihre Stellung in der Gesellschaft – sie kann höchst unterschiedlich sein –, ihre Geisteshaltung wird zum entscheidenden Kriterium.<sup>13</sup>

Wenn davon ausgegangen wird, dass Hesses Text aus dem Widerstand gegen die deutsche Wirklichkeit des Hitler-Regimes entstanden ist, so finden sich darin Elemente, die das System der geschlossenen Gesellschaft aufstören sollen und können. Diese Elemente suchen Eingang in das Symbolsystem der Literatur, also in die Figurenkonstruktion, Themen, Stoffe, Motive, bestimmen aber zugleich auch die Form und die Sprache des Textes, kurzum äußern sich in dem Was und dem Wie des Textes. Das Anliegen des Beitrags liegt darin, auf diese Items des Symbolsystems Literatur in *Das Glasperlenspiel* zu verweisen und einen Schwerpunkt auf die Passagen zu legen, in denen es um das Ringen um Autonomie des Menschen, das Aufbewahren der Individualität, die Verteidigung des Einzelnen, seiner Würde, Eigenständigkeit gehen wird. In den Kernpunkt dieser Auseinandersetzung rückt die Analyse der Motivation des Erzählers, die Geschichte Josef Knechts aufzuschrei-

<sup>11</sup> Brief vom Januar 1955 von Hermann Hesse an Rudolf Pannwitz. V. Michels, *Materialien zu Hermann Hesse „Das Glasperlenspiel“*, Frankfurt a.M. 1998, S. 295f.

<sup>12</sup> Vgl.: M. Wolting, *Das Profil des Intellektuellen in der Bundesrepublik und der DDR*, Germanica Wratislaviensia 136 (2012), S. 31.

<sup>13</sup> R.M. Lepsius, *Kritik als Beruf*. In: R.M. Lepsius, *Interessen, Ideen und Institutionen*. Wiesbaden 2009, S. 274.

ben, da in der Motivation das intellektuelle Engagement der Erzähler-Figur liegt. Es wird des Weiteren nach den Modalitäten des intellektuellen Engagements überhaupt in geschlossenen Gesellschaften gefragt, nach der Möglichkeit der Systemveränderung durch das Agieren und Aufstören von Innen, aus der Position der „inneren Emigration“ heraus.

### III.

*Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften herausgegeben von Hermann Hesse* wurde 1943 in zwei Bänden in Zürich veröffentlicht, nachdem Peter Suhrkamp vom deutschen Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda im Sommer 1942 einen Druckverbot für den S. Fischer-Verlag verbuchen musste. Hermann Hesse arbeitete an dem seinen umfangreichsten Roman seit 1930. Der Autor wurde 1946 für diesen Roman mit dem Nobelpreis für Literatur geehrt. Vor diesem Hintergrund ist es interessant zu schauen, wie sich die Vermarktung des preisgekrönten Romans in Deutschland entwickelte. Nach der Nobelpreisverleihung an Hesse durfte Suhrkamp im Dezember 1946 das Werk auf dem deutschen Buchmarkt herausgeben, allerdings im Gegensatz zur Zürcher Ausgabe, gemäß des Wunschs des Autors in Fraktur gesetzt. 1951 erscheint im Suhrkamp Verlag eine erste einbändige Ausgabe im Rahmen der *Gesammelten Werke Hesses*, die erste Taschenbuchausgabe wird 1972 publiziert. Die Literaturkritik vernahm die schwedische Auszeichnung des Autors nicht enthusiastisch, die starke Hinwendung Hesses zum Garten, sowohl biografisch als auch literarisch wurde ihm zu Last gelegt, im Spiegel wurde Hesse als „Gartenzwerg“ bezeichnet<sup>14</sup>. Volker Michels äußert sich in diesem Kontext:

Mit dieser Karikatur von Hesses angeblich wirklichkeitsfremden ‘Gärtnerdasein zwischen der Tessiner Hügeln’ waren die Weichen gestellt für die akademische Abstinenz und die journalistische Überheblichkeit der deutschen Hesse-Rezeption der folgenden Jahrzehnte. Denn wer mochte sich schon durch die Beschäftigung mit einem Autor disqualifizieren, den quietistische ‘Kleingärtnerfreuden’ vom ‘internationalen Konzert der Weltliteratur’ ausschlossen. (Der Spiegel)<sup>15</sup>

Das Werk Hermann Hesses bedarf in der Tat weiterer wissenschaftlicher Untersuchung, diese Analyse versteht sich als kleiner Beitrag zu der geforderten Auseinandersetzung.

<sup>14</sup> Mehr dazu in: M. Wolting, *Hermann Hesses Gartenkonzeption oder die Rehabilitierung eines „Gartenzwergs“*, in: *Studien zur Deutschkunde*. XXXVI (2007), S. 317–326.

<sup>15</sup> V. Michels, *Materialien zu Hermann Hesse „Das Glasperlenspiel“*, Frankfurt a.M. 1998, S. 214.

#### IV.

Der Roman beginnt *ab ovo* mit der Beschreibung der Motivation des Erzählers, die Lebensgeschichte von Josef Knecht, dem Magister Ludi zu erforschen und sie der Nachwelt zur Verfügung zu stellen. „Es ist unsere Absicht, in diesem Buch das Wenige festzustellen, was wir am biografischen Material über Josef Knecht aufzufinden vermochten, den Ludi Magister Jophus III., wie er in den Archiven des Glasperlenspiels genannt wird“ (G 9). Der Erzähler tritt hier in einer erklärenden und kommentierenden Funktion auf. Der Leser erfährt in dieser Passage schon eine ganze Menge, er wird mit der Hauptfigur bekannt gemacht, die als bedeutend für eine bestimmte Gesellschaft gilt, da sie in ihrem kulturellen Gedächtnis verankert ist und erfährt zu dem, was sicherlich aufstörend wirkt, dass es ganz wenige biografische Aufzeichnungen zu dieser wohl bedeutsamen Persönlichkeit aufbewahrt werden. In dem ersten Satz wird die Frage aufgeworfen, inwiefern und aus welchem Grund in dem kulturellen Gedächtnis einer Gemeinschaft nur bestimmte Elemente aufbewahrt werden, wenn die anderen von der Gemeinschaft (aktiv) vergessen werden.

Der Erzähler tritt in der Wir-Form auf. Der Leser muss auch hierfür eine Antwort suchen, wer wird mit diesem „Wir“ gemeint? Unter „wir“ versteht der Erzähler sich selbst und den Leser der Aufzeichnungen, allerdings denjenigen, der derselben Welt wie Josef Knecht angehört, sie sind Teilhaber an der Welt „Kastalien“ (G 49). Hesse führt hier den Gedanken der Netzwerke, der Verbindungen zwischen Menschen, die ähnlich Denken und Tun, die sich auf eine bestimmte Art von anderen zu unterscheiden meinen. In der Gewissheit, dass auch weitere Leser zu der Lektüre dieser Aufzeichnungen greifen werden, wird der Erzähler bemüht sein, hinreichende Erklärungen zu den einem Leser von Außen unbekannt verbleibenden Umständen zu geben.

Der homodiegetische Erzähler wendet sich direkt an den Leser, sowohl an den, mit dem er die gemeinsame Welt teilt, als auch an den, der der Welt „Kastalien“ fern bleibt. Durch die gesellschaftliche Verbindung mit den Gleichgesinnten gewinnt der Erzähler am symbolischen Kapital und damit an moralischer Legitimität für seine Argumentation. Sein Anliegen ist es nicht auszuschließen, sondern die Leser vom Außen mitzuintegrieren und sie von seinen Ansichten zu überzeugen.

Im Weiteren erklärt der Wir-Erzähler, warum er sich zu gewissen Handlungen entschlossen hatte, nimmt mögliche Gegenargumente vorweg und deutet noch einmal, noch expliziter seine Motivation dem Werdegang Josef Knecht nachzugehen.

Wir sind nicht blind gegen die Tatsache, daß dieser Versuch einigermaßen im Widerspruch zu den herrschenden Gesetzen und Bräuchen des geistigen Lebens steht oder doch zu stehen scheint. Ist doch gerade das Auslöschen des Individuellen, das möglichst vollkommene Einordnen der Einzelperson in die Hierarchie der Einzelbehörden und der Wissenschaften eines der obersten Prinzipien unsres geistigen Lebens (G, 9).

Der Erzähler gibt zu, dass seine Ausführungen das bestehende System irritieren werden, unternimmt aber dennoch diese Aufgabe. Durch die geschlossene Ge-

meinschaft mit anderen Kastaliern fühlt er sich gestärkt und erhofft sich von seinen Handlungen, eine dauerhafte Veränderung in dem existierenden System „Kastalien“ durchzuführen. Der Erzähler drückt durch sein Handeln die engagierte Haltung intellektueller Widerständler aus, eine Gruppe von Gleichgesinnten kann sich mit den zuerst Irritation hervorrufenden Items gegen ein System wenden und ihn von innen verändern. Gerade die Störstellen – der Versuch eine Persönlichkeit herauszustellen, sie aus einer Anonymität herauszuheben – werden hier zum Kommunikationsgegenstand gemacht. Diese Handlung steht im Widerspruch zu geltenden Normen, Regeln und Gesetzen. Und dennoch meint der Erzähler, es ist notwendig, sich gegen diese vorherrschenden und von der Gemeinschaft anerkannten Prinzipien zu setzen.

Hesse geht damit der Frage nach, ob gültige Systeme in Reaktion auf Störungen bereit sind, ihre Strukturen zu verändern. Das gehört zu den Hauptanliegen des Intellektuellen, durch die im System gemachten Aussagen das System zu irritieren und einen produktiven Vorgang der Veränderungen und ein Lernprozess einzuleiten. Luhmann sieht darin eine „Garantie seiner [des Systems] Evolutionsfähigkeit“<sup>16</sup>. Die Notwendigkeit der Evolution der geltenden Normen stellt die auf Beobachtung fußende Argumentation des Erzählers dar:

Und dieses Prinzip ist den auch in langer Tradition so weit verwirklicht worden, dass es heute ungemein schwierig, ja in vielen Fällen vollkommen unmöglich ist, über einzelne Personen, welche dieser Hierarchie in hervorragender Weise gedient haben, biografische und psychologische Einzelheiten aufzufinden; in sehr vielen Fällen lassen sich nicht mal die Personennamen feststellen (G, 9).

Das kulturelle Gedächtnis, das in Kastalien gepflegt und vermittelt wird, wird von individuellen Erzählungen beraubt. Die Tätigkeiten einzelner Menschen, ihre Biografien und die von ihnen geschaffenen künstlerischen Werke werden im kulturellen Gedächtnis der Kastalier – eines Kollektivs der Glasperlenspieler und Gelehrter – nicht aufbewahrt, werden sogar als Bedrohung für das auf Hierarchie, Zucht, Ordnung und Anonymität aufgebauten System angesehen. Der Wir-Erzähler sieht eine brennende Notwendigkeit, die Kette des Vergessens zu durchbrechen und das Individuum der Vergessenheit zu entreißen. Wenn davon ausgegangen wird, dass Hesses Text eine Form der Autopoiesis ist, das heißt, um sich selbst zu beobachten: in sich selbst gegen sich selbst, dann kommt mit dem Text eine Bewegung gegen die Vernichtung von Individualität in einer Zeit, in der es nur um das Wohl eines Kollektivs, um Verwirklichung der Ideen und Bestrebungen einer alles übergreifenden Gruppe zum Ausdruck. Hesse schafft mir seinem Text einen Spiegel, in dem sich eine Gesellschaft, die auf den Dienst einer Weltauffassung eingestellt ist, beschauen kann. Josef Knecht sieht die Welt Kastaliens dem Untergang nahe, eine Welt, „in welcher immer die höchsten Geistesflüge und die versunkene Hingabe an hohe Werte möglich waren, wo aber hochentwickelte und frei spielende Geistigkeit keine Ziele mehr hatte als den Selbstgenuss ihrer hochgezüchteten Fähigkeiten“

<sup>16</sup> N. Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1997, S. 790.

(G 291). Es entsteht ein apokalyptisches Bild einer von Untergang bedrohten Welt, weil sie sich als Selbstzweck erachtet, weil die Welt der Ideen die Obermacht über der Welt des Körpers gewonnen hatte. Der Figurenaufbau von Knecht basiert auf einer paritätischen Verbindung zwischen Geist und Körper, Idee und Mensch, zwischen dem Großen und dem Kleinen, zwischen einer Gesellschaft und einem darin handelnden Individuum. Der Verfasser der Biographie sieht die Notwendigkeit über Knecht zu schreiben, weil er seine Person, seine Gedanken, seine Forderungen gesondert in das kulturelle Gedächtnis Kastaliens einfließen zu lassen beabsichtigt. Das Aufbewahren der einzelnen Bestandteile des individuellen Gedächtnisses: der geführten Gespräche, der lebendigen Erinnerungen, der zur Papier gebrachten Gedanken stellt den Kernpunkt der Tätigkeiten der Erzähler-Figur.

Der Erzähler ist mit der Einspeicherung der Elemente beschäftigt, die im Sinne von Aleida Assmann die Struktur des individuellen Gedächtnisses bilden. Dabei geht es dem Erzähler nicht nur um das Aufschreiben der Biographie von Josef Knecht, sondern viel mehr um das Aufbewahren des individuellen Gedächtnisses mehrerer Kastalier, denn sie erinnern sich an die Figur Josef Knecht und ihre Erinnerungen stellen den Textkorpus des Romans dar. Ihre eigenen biografischen Erinnerungen führen zur Ausbildung der eigenen Identität. Die Erzähler-Figur setzt sich explizit für das Erhalten der Individualität in der von Anonymität bedrohten Welt ein: „Es gehört nun einmal zu den Merkmalen des Geisteslebens unserer Provinz, dass seine hierarchische Organisation das Ideal der Anonymität hat und der Verwirklichung des Ideals sehr nahe kommt“ (G, 9). Der Erzähler wird seiner Funktion im Sinne der Erklärung der sozialen und gesellschaftlichen Umstände gerecht, er deutet die Motivation der auftretenden Figuren an. Der Erzähler verstößt mit seinem vagen Versuch, das Individuelle aufrecht zu erhalten, gegen die Ideale, denen er als Mitglied der Gesellschaft verpflichtet ist. Seine Systeme und gesellschaftliche Ordnung irritierende Haltung richtet sich gegen die Grundprinzipien Kastaliens, die er als menschenunwürdig und für die Zukunft Kastaliens als bedrohlich erachtet. Der Erzähler ersucht seinen Entschluss, gegen die Regel zu verstoßen, mit Aussagen zu bekräftigen, die die Argumentation der Gegenseite schon miteinschließen:

Wenn wir trotzdem auf unserem Versuche bestanden haben, einiges über das Leben des Ludi Magister Josephus III. festzustellen und uns das Bild seiner Persönlichkeit andeutend zu skizzieren, so taten wir es nicht aus Personenkult und aus Ungehorsam gegen die Sitten, wie wir glauben, sondern im Gegenteil nur im Sinne eines Dienstes an der Wahrheit und Wissenschaft (G, 9).

Der Erzähler macht die Argumentation der Bewahrer der Regeln gegenstandslos, in dem er sich für den Verstoß eines relativ schwach in der Rhetorik ausfallenden Begriffs des *Personenkultes* und des *Ungehorsams* bedient, dagegen werden seine Beweggründe an den großen, philosophisch umrandeten Begriff der *Wahrheit* und den Inbegriff alles menschlichen Wissens – der *Wissenschaft* geheftet. Sein Handeln geschieht im Sinne von Joseph Knecht, der bestrebt war „die Gegensätze richtig zu



erkennen, erstens nämlich als Gegensätze, dann aber als die Pole einer Einheit“. In dieser Äußerung ist das Dilemma des West- und Ostdenkens eingeschlossen, einerseits werden die Gegensätze kontradiktorisch verstanden, die in einem Kampf gegeneinanderstehen, und sich obligatorisch ausschließen und andererseits werden sie als sich notwendig ergänzende Teile einer Einheit begriffen. Der Erzähler sieht sich als Verfechter der zweiten Denkweise, er nimmt sich als zugehörig zur Kastalien wahr, obwohl er deren Regeln bewusst bricht. Es ist die Tätigkeit eines Intellektuellen, der im System verbleibend, durch Irritation und Aufstörung zu Veränderungen dieses Systems beizutragen beabsichtigt. Mit seinen Überlegungen und Ansichten begibt er sich in eine Position, die als so genannte „innere Emigration“ bezeichnet werden könnte, er will auf viele Bestandteile der Welt, in der er lebt, nicht verzichten, aber er sieht sich in der Lage und in der Pflicht, gegen Ausartungen dieser anzustehen.

Zu welchen Maßnahmen greift der Erzähler, um die Person Josef Knecht wieder ins Licht zu rücken, ihn von der Anonymität des auf Kollektivbildung ausgerichteten Systems Kastalien zu bewahren, ihn der Vergessenheit zu entreißen?

Der homodiegetische Erzähler geht in seinen Nachforschungen dem Bild der Identität Josef Knechts, indem er seinen biografischen Erinnerungen auf die Spur kommen will. Seine interne Fokalisierung erlaubt ihm den Verzicht auf Vergleiche der Kastalischen Welt mit der Außenwelt. Die Außenwelt wird dem Erzähler lediglich durch Briefe, aufgeschriebene Dialoge, Knechts Eintragungen überliefert bekannt. Seine Meinung dazu bleibt dem Leser verdeckt, weil es in dem Roman nicht auf das Ausspielen beider Weltformen ankommt. Der Leser weiß bereits gleich zu Anfang, dass Knecht Kastalien verlassen wird. Der Abschied vom Knechts bisherigen Lebens- und Arbeitsort vollzieht sich in dem Moment, als er erkennt, dass auch Kastalien nur ein Bestandteil der Welt ist, vor der sie sich unentwegt seit Jahrzehnten abzugrenzen meint. Nicht nur die Bewohner Kastaliens rekrutieren sich aus der Außenwelt, sondern auch der Unterhalt Kastaliens wird durch die Außenwelt geleistet und viele Entscheidungen, die das innere Leben Kastaliens angehen, werden außerhalb der geschlossenen Welt getroffen.

Der Erzähler überlegt dagegen, welche Ereignisse für Knechts Leben eine Bedeutung haben könnten, sucht in Knechts Aufzeichnungen nach einschneidenden und richtungweisenden Momenten, gibt möglich geführte Gespräche mit dem Meister, mit Kastalien-Kollegen, mit Mitstudenten und Mitschülern wieder. Der Erzähler baut eine duale Figur auf, deren Anspruch es ist, Gegensätzliches zu vereinen. Mit dieser Konstruktion tritt er gegen den Versuch Menschen als eindeutige, jeden Zweifel ausschließende, leicht zu lenkende und durchzuschauende Persönlichkeiten zu kreieren. Der Erzähler zitiert:

Denn um Ihnen gegenüber, verehrter Meister, ganz aufrichtig zu sein; es tritt mir in Plinius Denkart etwas entgegen, dem ich nicht einfach mit einem Nein antworten kann, er appelliert an eine Stimme in mir, die zuweilen sehr dazu neigt, ihm recht zu geben. Vermutlich ist es die Stimme der Natur, und sie steht in meiner Erziehung und mit der uns geläufigen Anschauungsweise in grellem Widerspruch (G, 99f).

Der Erzähler betont mit solchem Beweismaterial eine besondere Eigenschaft von Josef Knecht: seine Offenheit anderen Lebensformen gegenüber, Toleranz der Andersdenkenden gegenüber. Knecht erkennt, dass die eigene durch Verbote, Gebote und strenge Regeln eingeschränkte Sozialisation für eine erfüllte Existenz nicht ausreichend sei und es sieht die Notwendigkeit die eigenen Wünsche und Neigungen mit in das System, in dem er sich bewegt, zu integrieren. Knechts Äußerungen, die für den Erzähler als wichtig erscheinen, deuten auf die Grundannahme, dass eine Unterjochung des Menschen unter ein System sich für seine eigene Entwicklung als nachteilig erweisen wird. Der Erzähler plädiert für eine Vielfalt an Individuen innerhalb eines Systems. Nur die Diversität der Gesellschaft und die Entwicklungsmöglichkeit einzelner Individuen garantieren dem System seine Evolutionsfähigkeit. Ein hermetisch gehaltenes System droht zu verkümmern und unterzugehen. Der Erzähler sieht die Gefahr für Kastalien, deswegen unternimmt er den Versuch die Geschichte eines besonderen Kastaliers – Josef Knechts als Vorbild für die in Kastalien verbliebenen festzuhalten. Es geht in seinen Arbeiten zunächst wissenschaftlich vor, sammelt Archivmaterialien, sichtet Quellen, wertet Briefe aus, notiert Dialoge, die ihm überliefert werden, zitiert aus Knechts Texten, sowohl theoretischer als auch literarischer Art, verfasst weiter Berichte, Kommentare, Interpretationen, Beurteilungen bis er sich schließlich im letzten Kapitel entscheidet noch eine Legende über die letzten Monate in Knechts Leben darzubringen. Mit dem Genrewechsel wechselt auch der Erzähler, der homodiegetische Erzähler der Lebensbeschreibung von Joseph Knecht wird durch einen heterodiegetischen Erzähler ersetzt. Hier wird die Wahrnehmung des Dargelegten an keine Figur mehr gebunden. Der Erzähler beschreibt so den Vorgang:

Wenn wir die Unterhaltungen der Kameraden über das Verschwinden unseres Meisters, über dessen Ursachen, über Recht und Unrecht seiner Entschlüsse und Schritte, über Sinn oder Widersinn seines Schicksals anhören, so muten sie uns an wie die Erörterungen des Diodorus Siculus [...] und es schiebe uns nicht nur unnütz, sondern unrecht, diese Erörterungen noch um neue zu vermehren. Statt dessen wollen wir in unserem Herzen ein Andenken des Meisters pflegen, der sobald nach seinem geheimnisvollen Aufbruche in die Welt in ein noch fremderes und geheimnisvolleres Jenseits hinübergegangen ist. Seinem uns teuren Andenken zu dienen, wollen wir aufzeichnen, was uns über diese Ereignisse zu Ohren gekommen ist (G, 400).

Der Erzähler unterrichtet den Leser über den Vorgang und über seine Gründe, er gibt seine Funktion als Archivar ab und wendet sich einer literarischen Form zu. Nun wird es im letzten Kapitel darüber berichtet, was über die Zeit nach Knechts Aufbruch aus Kastalien über seinen Werdegang erzählt wurde. Der Erzähler kann dank seiner Nullfokalisierung über die Gedankengänge seiner Protagonisten erzählen, er weiß mehr als die auftretenden Figuren, kann vieles über das Innenleben der aufgeführten Figuren berichten. In diesem Teil gibt der Erzähler seine intellektuelle Funktion ab, das Nachforschen über das Leben von Josef Knecht verliert für den Erzähler den Sinn, da Knecht nicht mehr in dem System Kastalien anwesend ist, so ist er für das Funktionieren und Reformieren des Systems nicht mehr relevant.

Josef Knecht hat innerhalb der Welt, in der wir, Autor und Leser dieser Aufzeichnungen, leben, das denkbar Höchste erreicht und geleistet, indem er als Magister Ludi Führer und Vorbild der geistig Kultivierten und geistig Strebenden war, vorbildlich hat er das überkommene geistige Erbe verwaltet und vermehrt, Hohepriester eines Tempels, der jedem von uns heilig ist. Er hat aber den Bezirk eines Meisters, den Platz in der obersten Spitze unserer Hierarchie, nicht bloß erreicht und innegehabt; er hat ihn durchschritten, er ist ihm entwachsen in eine Dimension, welche wir nur ehrerbietig zu ahnen vermögen und eben darum scheint es uns vollkommen angemessen und seinem Leben entsprechend, dass auch seine Biographie die üblichen Dimensionen überschritten hat und am Ende in Legende übergegangen ist (G, 49).

## V.

Der Roman gilt der Pflege der individuellen Erinnerung, nicht Knecht erinnert sich, aber es wird an Knecht erinnert, zudem hinterlässt der Erzähler ein Dokument seines individuellen Bestrebens. Der Erzähler wählt die Informationen aus, die weiter gegeben werden. Die Erinnerungen an Josef Knecht, an die Gespräche, den Umgang mit ihm sind höchst perspektivisch und aus einem persönlichen Impetus verfasst und niedergelegt. Die individuelle Wahrnehmung des Erzählers lässt eine bestimmte Auswahl an wiedergegebenen Dokumenten treffen, die wiederum ein intentionalisiertes Verhalten des Lesers hervorrufen sollen. Die vom Erzähler gesammelten Dokumente und Erinnerungen – die geführten Gespräche – wirken verbindend und gemeinschaftsbildend, aus diesem Grund tritt der Erzähler als Erzähler in Mehrzahl auf und spricht für eine ganze Gemeinschaft. Der Erzähler gibt durch seine Erzählung den ursprünglich isoliert zu einander stehenden einzelnen Erinnerungsstücken eine Form, Struktur und nachträglich auch Bedeutung. Der Erzähler wird sich dessen bewusst sein, so die Vermutung, dass das Bewertungsmuster von Erinnerungen im Laufe des Lebens einer ständigen Veränderung unterliegt, seine Fassung ist nur eine der vielen Möglichen, damit schafft er ein statisches Dokument, der so seine Hoffnung, das System Kastaliens nachhaltig verändern kann und somit das kulturelle Gedächtnis Kastaliens über neue Inhalte bereichern kann. Die Erinnerung an Knecht wird durch die Erzählung gebunden, durch das Lesen wiederholt und damit schließlich konserviert.

Zudem erfüllt der Erzähler eine noch weitere Funktion, indem er sich als kollektiver Erzähler formuliert. Mit dieser Eigenschaft besetzt er auch das Feld der kollektiven Erinnerung, als Zeichen zu verstehen, dass er im Namen einer bestimmten Generation spricht, die durch ähnliche Erfahrungen geprägt wurde und auf gemeinsame Gedankenmuster zurückgreifen kann.

Der Hoffnung, dass Störungen und Irritationen, die in ein System von innen gebracht werden, Veränderungen innerhalb des Systems in Gang setzen können, wird in dem Roman Rechnung getragen. Vor diesem Hintergrund agiert der Erzähler, indem er nach Sympathisanten und Unterstützern sucht, eingeschliffene Denkd dispositionen aufbricht, überzeugende Erklärungen für sein gutgemeintes Verhalten

liefert, Neuerungen in Gang bringt. Aber er reagiert aus dem System heraus, er verlässt das System nicht, weil er nur darin: In der „inneren Emigration“ die Chance sieht das System zur Evolution zu bewegen. Den Weg nach Außen zeigt der Erzähler am Beispiel von Josef Knecht, der nach dem Abgang aus Kastalien keinen Einfluss mehr auf das Leben dort auszuüben imstande ist.

Das Anliegen des Intellektuellen ist die Veränderung der Missstände, die sich in einer Gemeinschaft eingenistet haben und nicht die Flucht vor ihnen. Das Agieren im Sinne einer Gemeinschaft, für deren Erhalt und Optimierung, scheint das höchste Gebot des Wir-Erzählers in Hesses Roman zu sein.

### Literatur:

- Böhme, Hartmut: *Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft*. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 42 (1998), S. 476–485.
- Bourdieu, Pierre: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a.M. 2001.
- Bourdieu, Pierre: *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a.M. 1970.
- Gansel, Carsten: *Zur ›Kategorie Störung‹ in Kunst und Literatur – Theorie und Praxis*. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes. 4 (2014), S. 315–332.
- Hesse, Hermann: *Das Glasperlenspiel*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996.
- Hesse, Hermann: *Freude am Garten. Betrachtungen, Gedichte und Photographien*. Hg. v. Volker Michels. Frankfurt a.M. 1998.
- Lepsius, Rainer M.: *Kritik als Beruf*. In: Lepsius, M. Rainer: *Interessen, Ideen und Institutionen*. Wiesbaden 2009, S. 270–285.
- Lindenberg, Udo: <http://www.udo-lindenberg-stiftung.de/stiftungszweck.33039.htm>
- Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*. Göttingen 2006.
- Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 1997.
- Michels, Volker: *Materialien zu Hermann Hesse „Das Glasperlenspiel“*. Frankfurt a.M. 1998.
- Michels, Volker: *Nachwort*. In: Hesse, Hermann: *Freude am Garten. Betrachtungen, Gedichte und Photographien*. Hg. v. Volker Michels. Frankfurt a.M. 1998, S. 213–323.
- Wolting, Monika: *Die Utopie in Hermann Hesses Werke „Das Glasperlenspiel“ – die andere Welt im 20. Jahrhundert*. In: Studien zur Deutschkunde. XVI (1998), S. 279–188.
- Wolting, Monika: *„Das Glasperlenspiel“ von Hermann Hesse als Aufruf zur Spiritualität*. In: Studia Germanica Gedanensia 7 (1999), S. 81–96.
- Wolting, Monika: *Hermann Hesses Gartenkonzeption oder die Rehabilitierung eines „Gartenzwergs“*. In: Studien zur Deutschkunde. XXXVI (2007), S. 317–326.
- Wolting, Monika: *Das Profil des Intellektuellen in der Bundesrepublik und der DDR*. Germanica Wratislaviensia 136 (2012), S. 25–40.
- Wolting, Monika: *Die Position deutscher Intellektuellen um 1989*. In: Studia Niemcoznawcze. LIII (2014), S. 67–84.